

FRANZ MORODER ZU LENERT*) (1847–1920) Handelsmann, Altbürgermeister, Heimatkundler

Menschen, die ihre Fähigkeiten ohne private Interessen für die Mitbürger und für die Gemeinde einsetzen, sind immer selten. Wenn wir an Bürger des Grödentalen denken, die sich ihr Leben lang für das öffentliche Wohl eingesetzt haben, so finden wir in Franz Moroder-Lenert einen der bedeutendsten Männer.

Franz Moroder, auch bera Franzl de Jan Matie genannt, war eine Persönlichkeit und ein bedeutender Sohn seines Dolomitentalen.

Er wurde am 4. 9. 1847 in St. Ulrich (Urtijëi) zu Plandemurèda geboren. Sein Vater war Jan Matie (Johann Matthias) da Scurcià, seine Mutter Marianna Perathoner de Lenert.

Nach dem Besuch der Volksschule in seinem Heimatdorf wurde der kleine Franz nach Brixen geschickt, um dort die Volksschule abzuschließen. Dann besuchte er von 1861 bis 1863 die Realschule in Brixen und in Trient. Schon in jungen Jahren entschied sich Franz für den Kaufmannsberuf.

Mit 17 Jahren war er »Handlungsgehilfe« in einem Schnittwaren-Geschäft, zuerst in Trient und dann in Bozen. Kaum 18 Jahre alt, war er bereits nach Rußland bis nach Petersburg (Leningrad) gereist. 1868, er war damals 21, begab er sich mit seinem älteren Bruder Alois (Levigi) zur Erlernung der Fremdsprachen und um die Hauptabsatzplätze der Grödner Schnitzwaren kennenzulernen, nach Belgien, London und Amsterdam. Ein halbes Jahr hielt er sich mit dem Bruder Alois in London auf, wo sie sich englische Sprachkenntnisse aneigneten. Anschließend verbrachten sie ein halbes Jahr in Paris, um noch dazu Französisch zu lernen. Franz besuchte im Ausland die alteingesessenen Grödner Kaufhäuser, welche Holzschnitzereien und Grödner Hausierwaren vertrieben und hielt sich in mehreren europäischen Städten monatelang auf.

1869 gründete er mit seinem Bruder Alois eine Verlegerei mit Werkstätten für die Herstellung von Grödner Holzspielwaren mit dem Namen »Gebrüder Moroder«. Diese Firma wurde von den Einheimischen »i Nüeves« (die Neuen) genannt. Die »Alten« war die Firma der Gebrüder Moroder zu Ober-Brüel. Das Verlegergeschäft entstand zuerst im Geburtshaus des Franz zu Plandemurèda.

Das neue große Unternehmen »Gebrüder Moroder« befaßte sich in den ersten Jahren ausschließlich mit der Herstellung und dem Handel von typischen Grödner Holzspielwaren (chiëna). Franz und Alois zählten bald zu den ersten Kaufleuten der Grödner Heimindustrie. Einmal soll die Firma allein in drei Wochen 72 000 Dutzend bemalte Gliederpuppen zu 4 Zoll (10 cm lang) versandt haben. Franz stürzte sich mit Eifer ins Kaufmannsgeschäft. Er organisierte bald einen für die damalige Zeit in Gröden modernen Handel und trug viel zur Entfaltung der Holzschnitzwaren und der Heimarbeit in seinem Tal bei.

*) In verkürzter Form entnommen aus dem Werk *Die Moroder – Ursprung, Geschichte, Biographien, Stammbaum*, das demnächst von demselben Autor im Athesia-Verlag/Bozen erscheinen wird.

Das Unternehmen »Gebrüder Moroder« setzte seine Spielwaren außerdem in nahezu ganz Europa ab. Eine Zeitlang handelten die beiden Brüder auch mit Eisenwaren im Haus Muradèures am Col de Muréda.

Franz bewältigte den Schriftverkehr und den Kundendienst. Er besaß scheinbar damals die erste authentische Schreibmaschine in Gröden, und zwar eine englische »Underwood«. Alois verhandelte mit den Heimarbeitern und beaufsichtigte die Produktion in den Werkstätten. Alois Moroder (1844–1896) war ebenfalls ein geschickter Handelsmann und wurde Gutsbesitzer zu Plandemuréda. Er war sehr arbeitsam, streng, aber gerecht. Mehrere Jahre lang war er Mitglied des Gemeinderates und durch seine große Erfahrung vielen ein guter Ratgeber. Alois war Träger des goldenen Verdienstkreuzes.

1872 wurde Franz in den Gemeindeausschuß von St. Ulrich gewählt. Damals war er erst 25 Jahre alt, doch er befaßte sich schon mit den Problemen der Gemeinde.

Mit Ausnahme einer dreijährigen Unterbrechung wirkte er 45 Jahre lang unermüdlich im Gemeinderat seines Heimatdorfes.

1874 renovierte und vergrößerte er das alte Haus von Lenert in der Raschötzer Straße, und ein Jahr darauf, am 5. 4. 1875, vermählte er sich mit Marianna Moroder da Scurcià, einer Schwester des Malers Lusenberg.

Er wurde Vater von 14 Kindern. Einer seiner Söhne, Rudolf de Lenert, wurde einer der besten Holzbildhauer des Tales.

Er baute nun sein Verlegergeschäft durch den Handel mit Bildhauerarbeiten und durch Altarbau aus. Dank seiner Fähigkeiten erwarb er sich das Vertrauen der Handels- und Gewerbekammer von Bozen und wurde ab 1886 korrespondierendes Mitglied dieser Kammer, die ihn 1898 mit einer Ehrenmedaille auszeichnete.

1885 war er ein tatkräftiger Mitbegründer der Sektion »Gröden« des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins, und Ende der 80er Jahre war er drei Jahre lang Obmann der Sektion, die ihn schließlich zum Ehrenmitglied ernannte. Er war auch viele Jahre lang ein fleißiger Korrespondent des Dt.-Ö. Alpenvereins. Dabei unterstützte er mit der Veröffentlichung von gediegenen Zeitungsartikeln die damals beginnende touristische Werbung für Gröden und trug erheblich dazu bei, daß dieses Tal in weiten Kreisen bekannt wurde.

Als ausgezeichnete Kenner der Grödner Bergwelt wurde Franz Moroder-Lenert von Prof. Dr. K. Schulz als Gewährsmann auf topographischem und ortsnamenkundlichem Gebiet herangezogen, als dieser 1888 seine interessante A.V.-Monographie »Die Grödner Dolomitengebirge« veröffentlichte.

Um diese Zeit gab es auf den Almen und Bergen Grödens nur wenige Schutzhütten, und man bedauerte es sehr, daß bei großen Unwettern, Schneestürmen und Lawinen die Bauernknechte, Mägde, Krämer und Holzschnitzereihändler, die oft mit schwerem Gepäck vom Abteital kommend über das Grödner Joch ins Tal zogen, mitunter auf dem Wege verunglückten.

Da es damals auch keine Paß-Straße gab, kam dann und wann jemand vom schmalen Steig ab und verirrte sich im meterhohen, verwehten Tiefschnee und mußte bei Nebel, Wind und grimmiger Kälte erfrieren.

Franz nahm sich diesen unerträglichen Zustand zu Herzen und setzte sich mit wahren Pioniergeist bei allen einflußreichen Personen selbstlos für die Errichtung eines Hospizes am Grödner Joch ein. Diese Initiative fand bald wohlwollende Aufnahme, und zusammen mit mehreren Grödner Gastwirten sowie mit seinem Vetter Josef Moroder-Lusenberg, wurde Franz im Jahre 1895–96 der Mitbegründer des Grödnerjoch-Hospizes.

Mehrere Jahre hindurch bemühte er sich dann als Präsident des Hospiz-Konsortiums um ein gutes Funktionieren dieses damals für das gesamte Gebiet so wichtigen Schutzhauses. Damit war auch die Gefahr beim Übergang des Grödner Jochs wesentlich vermindert.



Einige Jahre nach dem Tode seines Bruders und Geschäftskompagnons Alois, kaufte er 1899 das Haus und den Hof Còsta (Dos de Sót) und verlegte dorthin sein Geschäft. Von diesem Zeitpunkt an hatte die Holzschnitzwarenindustrie Firma »Gebrüder Moroder« ihren neuen Sitz zu Còsta in der Sneton-Straße. Im Jahre 1906 kaufte er in Offenburg (Baden) die große Firma »Josef Simler«. Diese Firma befaßte sich in erster Linie mit der Verlegerei von Heiligenfiguren und Altären.

Sein ältester Sohn Eduard zog mit seiner Familie nach Offenburg, ließ sich dort nieder und leitete alsbald diese große Werkstätte für kirchliche Kunst in Süddeutschland, die das Zweighaus der Firma »Gebrüder Moroder« im Ausland wurde und für einige Zeit bei 40 Kunsthandwerker beschäftigte. Aus einem Kunst katalog der genannten Firma geht hervor, daß diese mit 10 Auszeichnungen, darunter mit drei Goldmedaillen, prämiert wurde, und zwar in London (Weltausstellung), Paris (Weltausstellung), Eger, Bozen, Wien, Petersburg und Florenz in der Zeit von 1872 bis 1926. Die Firma zählte schließlich zu den »Kammerlieferanten Seiner Kais. u. Königl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand von Österreich-Este«.

Franz Moroder war 37 Jahre im Spielwaren- und Bildhauereigeschäft tätig. Er und sein Bruder Alois verschafften in dieser Zeit vielen Leuten in Gröden Arbeit und brachten aus fremden Ländern große Summen Geldes ins Tal. Aus wertvollen, zum Teil handgeschriebenen und -gemalten Warenkatalogen der tüchtigen Firma geht hervor, daß sich der große Holzschnitzereibetrieb zu Còsta mit der Schaffung von Bildhauerwerken für kirchliche Kunst und mit Artikeln der Holzspielzeugindustrie beschäftigte. Die Firma »Gebrüder Moroder« führte auch den Namen »Atelier für Kirchliche Kunst – Altarbau und Bildhauerei in Holz« in St. Ulrich in Gröden sowie in Offenburg in Baden. Neben Heiligenfiguren und Reliefarbeiten aller Art stellte die moroderische Werkstätte zahlreiche Werke kirchlicher Kunsttischlerei her, so beispielsweise Altäre, Kanzeln, Chor- und Beichtstühle, Kirchenbänke, Taufsteine, Sakristeieinrichtungen, Grabaltäre, Grabgrotten, Tabernakel, Kreuze, Lourdesgrotten, Meßpulte, Altarleuchter, Wandkonsolen, Stehpostamente mit und ohne Baldachin, Tragpostamente, Nischen in jeder Größe und Stilart, in einfacher oder reicherer Ausführung, in Zirbelholz, in Linde oder Eiche. Aber nicht nur die Ausführung ganzer Kircheneinrichtungen, auch die Renovierung von älteren Altären oder Tabernakeln wurde vorgenommen. Als Auszug der Artikel einer umfangreichen Liste von Holzspielzeugwaren der Firma werden hier einige Hauptartikel genannt, die damals gehandelt wurden: mittelfeine Gliederpuppen mit Locken, Gelenkpuppen für Schulen, Halblederpuppen, Dockenleiber, Wickel- oder Fatschpuppen, Wiegen mit Kind, Mädchenköpfe, sortierte Tiere auf Brett mit Rädern, Kühe oder Ochsen, Pferde auf Brett mit Rädern, ordinäre Reiter auf Brett mit Rädern, ordinäre sortierte Krippenfiguren, Leiterwagen, Viehweiden, feine Pappelholztiere, sortierte geschirrte Tiere auf Brett mit Trog, ordinäre Mäuse, Fadengaukler, Hammerschmiede, Karrenzieher, Sandwagen, Frachtwagen mit Kisten, Marionetten, Puppenköpfe, Springfrösche, Schaukelpferde, Turmspiele, Cavriolets, Tramways, Bierwagen, feinste Ahorntiere, Balanzvögel, Turner am Reck, Karikaturen, Kostümfiguren, Bären und Affen am Stock, Trommler usw. Diese typischen Alt-Grödner Spielwaren wurden entweder bemalt, lackiert oder weiß in Naturholz geliefert.

Durch seinen festen Charakter, sein Wissen, seine Fähigkeiten und seine Verdienste um die Grödner Holzschnitzindustrie und den Fremdenverkehr gewann bera Franz das Vertrauen der Bevölkerung von St. Ulrich. 1902 wurde er von den Gemeinderäten zum Gemeindevorsteher von St. Ulrich gewählt.

Im selben Jahr war die Kuratie von St. Ulrich zur selbständigen Pfarrei erhoben und Hochwürden Franz Anderlan zum ersten Pfarrer St. Ulrichs ernannt worden.

Mit dem Jahre 1902 beginnt für Franz Moroder seine bedeutendste Tätigkeit im Dienste der



Das Bild zeigt das Ehepaar Franz und Marianna Moroder mit den Kindern im April 1908:
vorne l.: *Pia*, vorne r.: *Carlo*; hintere Reihe v.l.n.r.: *Franz, Adele, Rudolf, Matilde u. Johann*.

Heimatgemeinde. Für sechseinhalb Jahre bekleidete er das verantwortungsvolle Amt des Vorstehers. Als solcher mußte er damals die meisten Schreibarbeiten, die die Gemeinde betrafen, selbst erledigen, da die Gemeinde noch über keinen Sekretär oder Schriftführer verfügte.

Es sei hier nur der wichtigsten sozialen und wirtschaftlichen Einrichtungen gedacht, die während seiner Amtszeit als Bürgermeister vor allem dank seiner Initiative und seines Einsatzes zustande kamen:

Zusammen mit dem neuen Ortspfarrer Anderlan löste er das Problem der Vergrößerung der Pfarrkirche von St. Ulrich. So wurde von 1905 bis 1907 unter der Leitung des Herrn Ernst Purger dieses große Projekt verwirklicht.

In St. Ulrich litt man in jenen Jahren an Wassermangel, nicht zuletzt wegen des sich rasch entfaltenden Fremdenverkehrs. St. Ulrich konnte schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit seinen Hotels, Gastbetrieben und Privathäusern ungefähr 700 Fremdenbetten aufweisen.

Durch die Initiative des bera Franz wurde im Jahre 1906–7 die erste »Gemeinde-Hochdruck-Wasserleitung« von Ravisón in Oberwinkel nach St. Ulrich gebaut.

Einige Jahre darauf ließ er auch das Wasser von Ciampestrins im Raschötzer Wald bis zum Ort leiten, weil das Trinkwasser von Ravisón nicht genügte und noch dazu etwas zu eisenhaltig war. Unter seiner Präsidentschaft bildete sich ein kleines Konsortium, welches das private Trinkwasser von Palúa (Raschötzer Wald) zum Ort führte. Auf Verfügung des bera Franz wurde der Cuecenes-Bach auf Kosten der Landesverwaltung an einigen Stellen durch Wildbachverbauungen gesichert. Ganz besonders kümmerte er sich um den Raschötzer Wald und war stets um die Instandhaltung seiner Wege besorgt. Er bemühte sich, daß der Wald geschont und vor Holzdieben geschützt wurde.

Zu seinen größten Verdiensten zählt die Gründung der ersten Sparkasse von St. Ulrich und des Grödentaales.

Vorher hatte bera Franz bereits in der Niederlassung der Firma »Gebrüder Moroder« im Hause Cösta (im Schreibzimmer) vor allem für die Kurgäste eine Wechselstube für ausländische Währung eröffnet. Die internationalen Geldscheine wurden in Gulden, Kronen und Kreuzer gewechselt.

Zu seiner Enttäuschung wurde sein erster Vorschlag zur Errichtung einer Sparkasse von der zuständigen Obrigkeit zurückgewiesen. Dadurch ließ er sich aber nicht entmutigen. Mit Fleiß und festem Willen und ohne Mühen zu scheuen, setzte er sich für dieses Ziel ein, bis ihm endlich die Gründung eines Geldinstitutes gewährt wurde. Der Zweck dieser Sparkasse war, daß die Grödner – bei den damals besonders schlechten Verkehrsverbindungen – nicht mehr darauf angewiesen waren, ihre Ersparnisse auf Banken in Bozen anzulegen, und daß die Zinsen dieser Gelder im Ort blieben und diesem auch zugute kamen. Damit ergab sich für die Grödner endlich die Möglichkeit einer Geldanleihe im eigenen Tal.

Am 1. Oktober 1906 wurde in der ehemaligen Villa Mahlknecht-Snetón, wo nun das neue Rathaus von St. Ulrich steht, die erste Sparkasse des Tales eröffnet. Er selbst, bera Franz, war der erste Direktor dieses Geldinstitutes, und der erste Schreiber war Felix Moroder, ein Sohn seines Bruders Dr. Konrad.

Ein großes Ereignis für die Geschichte und Entwicklung des Ortes war die Erhebung von St. Ulrich zur Marktgemeinde. Auch diese Verwirklichung ist in erster Linie der Initiative des bera Franz zu verdanken.

Durch das Dekret des Kaisers Franz Josef I. von Österreich vom 29. Oktober 1907 wurde das Dorf St. Ulrich zur Marktgemeinde erhoben und Franz Moroder nach mehrjährigem Amte als Vorsteher zum ersten Bürgermeister des neuen Marktes ernannt. (Vor 1907 gab es in St. Ulrich wohl Gemeindevorsteher, aber keine Bürgermeister.)

Das große Fest, die denkwürdige Markterhebungsfeier, wurde vom 1. bis 3. Februar 1908 veranstaltet. In Anerkennung seiner Verdienste und Mühen wurde bera Franz bei diesem Feste von der Gemeinde zum Ehrenbürger von St. Ulrich ernannt.

Die »Bozner Zeitung« (Südtiroler Tagblatt) vom 3. Februar 1908 berichtete unter anderem zur Markterhebungs-Feier:

»Schon am Samstag nachmittags begannen die offiziellen Feierlichkeiten, als der Vertreter der Regierung, Herr k. u. k. Statthaltereirat Graf von Ceschi, in reich dekoriertem Schlitten von den Herren Riffeser und Schmalzl in Waidbruç abgeholt, des Ortes Gemarkung betrat. Jubelnder Empfang wurde ihm bereitet. An den großen Triumphpforten begrüßte der neue Bürgermeister, Herr Franz Moroder-Lenert, mit den Honoratioren des Ortes den Chef des Bezirkes. Im reichgeschmückten Festsaal des Hotel »Adler« fand die Übergabe des Marktbriefes in die Hände des Herrn Bürgermeisters Moroder statt.«

Graf Ceschi, der diesen würdevollen Akt vornahm, begleitete ihn mit den Worten: »Im allerhöchsten Auftrage überreiche ich Ihnen nun, Herr Bürgermeister, das Ehrendiplom; übernehmen Sie es namens der Gemeinde, deren oberstes Haupt Sie sind. Behüten Sie es wohl, auf daß das sinnreiche Gemeindewappen in alle Ewigkeit mit Gottes Hilfe rein bleibe und auf daß sich auch die kommenden Geschlechter St. Ulrichs mit Dankbarkeit der Huld und Gnade unseres gütigen Kaisers erinnern mögen.«

Bürgermeister Moroder übernahm das wertvolle Dokument mit kurzer Ansprache und überreichte gleichzeitig dem Herrn Regierungsvertreter das Diplom als Ehrenbürger des neuen Marktes. Anschließend wurde Herr Statthaltereirat Ceschi mit einem vom Herrn Bürgermeister Franz Moroder in ladinischer Sprache verfaßten und ins Deutsche übersetzten Gedicht überrascht.

Ein Mädchen übergab dann dem Grafen die prächtige, mit geschnitten Holzdeckeln ausgestattete Festschrift Wilhelm Moroder-Lusenbergs zur Marktgemeinderhebung von St. Ulrich.

Anläßlich der Markterhebung schrieb Franz Moroder dem Kaiser Franz Josef von Österreich persönlich einen Brief. Ein Lehrer, der diesen Brief vor dem Versand durchsah, konnte darin nur einen Schreibfehler finden.

1909 erhielt bera Franz vom Kaiser das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Charakterlich gesehen war bera Franz ein ernster Mensch. Er hatte einen stechend scharfen Blick, und wenn er auf der Straße ging, sah er kaum nach rechts oder links, so vertieft war er stets in seine Gedanken. Er war eine geachtete und respekteinflößende Person. Er war gerecht, liebte die Ordnung und die Arbeit und ging den Schwierigkeiten nicht aus dem Weg. Er sorgte mit gleicher Unermüdlichkeit für seine große Familie, für sein Verleger-Geschäft, für das Wohl der Öffentlichkeit und für die Erhaltung seiner geliebten ladinischen Sprache.

Er war ferner Mitglied des Fachschul-Ausschusses, des Katholischen Gesellenvereins und noch anderer Körperschaften. Wahrhaft ein rastlos tätiger Mann!

Wäre er ein egozentrischer Materialist gewesen, so hätte er es zu großem finanziellen Reichtum bringen können, wie so mancher Grödner Geldherr.

Wie die meisten Moroder war auch bera Franz ein Liebhaber der Musik. Beim Kirchenchor von St. Ulrich spielte er mehrere Jahre lang die Geige, und später war er der erste, der in Gröden Cello spielen lernte. Er wirkte auch bei einem kleinen Streichorchester mit, das sich damals zusammengetan hatte und regelmäßig im Hause Lenert übte. Auch als Komponist hat er sich versucht. Er komponierte einige kleine Musikstücke für Bandonion (eine Art Ziehharmonika) und einige Märsche, die auch gedruckt wurden. Schließlich ernannte ihn auch der Musikverein von St. Ulrich zu seinem Ehrenmitglied.

Bera Franz war ein äußerst vielseitiger Mensch. Er hatte nicht nur ein waches Auge für die

Menschen, mit denen er lebte, sondern er liebte sein Grödental als Ganzes: mit den Wäldern, den Almen und den Dolomitbergen.

Er war ein Liebhaber und Kenner der Naturschönheiten, der Wald- und Bergtiere, der Bäume, der Felsentürme. Alles konnte seinen regen Sinn interessieren. Auf die Jagd ging er vor allem als aufmerksamer Naturbeobachter.

In der begrenzten Freizeit, die er sich gönnte, streifte er meistens allein durch den ausgedehnten Raschötzer Wald. Diesen kannte er wie sonst kaum jemand. Wollte man den richtigen Namen irgend eines Waldfleckens kennen, so brauchte man nur bera Franz zu fragen. Seine Kenntnisse und Leistungen auf dem Gebiet der Heimatkunde waren beachtlich. Auf dem Gebiet der ladinischen Kultur war er eine anerkannte Größe.

Franz war zusammen mit Josef Runggaldier da Pässua in St. Ulrich, Dr. Archangelus Lardschneider da Ciampac in Wolkenstein und seinem Neffen Wilhelm Moroder-Lusenberg einer der Hauptförderer der Erhaltung und Pflege der ladinischen Sprache in Gröden um die Jahrhundertwende.

Er, der fast ganz Europa bereist hatte, der gesehen hatte, wie die Dinge anderswo waren, der fünf Sprachen in Wort und Schrift beherrschte, hielt mit Überzeugung am Erbe seiner ladinischen Ahnen fest. Er liebte die Grödner Mundart, er setzte sich mit Tatkraft ein, um zu verhindern, daß dieses ladinische Idiom in Vergessenheit gerate, und er verteidigte es mit aller Energie in einer schweren Zeit, in der man auch in Gröden der Meinung war, das althergebrachte Sprachgut habe wenig Wert und Sinn. Er verteidigte die Grödner Mundart in Wort und Schrift und bot jedem Gegner des Ladinischen mutig die Stirn.

Er, der Sprachkundige, konnte es sich leisten, in seinem Tale die Sprache seiner Ahnen zu reden, wann und wo er wollte. Dabei ist zu bedenken, daß damals von außen her die Tendenz bestand, immer wieder das Ladinische zu bekämpfen und abzuwerten. Wie ein alter Barde kämpfte er mit der Feder für die Aufrechterhaltung des Ladinischen in seiner Heimat. Franz Moroder war kompromißlos, fast stur. Mit einem Grödner sprach er prinzipiell nur Ladinisch, ganz gleich, worum es ging.

Er hatte in ladinischer Lyrik und Prosa Talent bewiesen. Seine ladinischen Gedichte, die er in den ersten Ausgaben des »Calènder ladin« publizierte, sind klangvoll und reich an Inhalt. Seine Erzählungen und Geschichten in der Grödner Mundart sind kraftvoll und originell. Seine größte schriftstellerische und chronistische Leistung war die Abfassung eines der allerersten Sachbücher über Gröden: »Das Grödner Tal« (erste Auflage 1891, zweite 1914). In diesem wertvollen, längst vergriffenen Buch hat er sein ganzes Wissen über Geschichte, Kirchengeschichte, Landwirtschaft, Naturschönheiten einschließlich Flora und Fauna, Trachten, Sitten, Gebräuche, Handel, Industrie, Verkehr, Soziales, Bewohner seines Heimattales, ladinische Sprache, alte Grödner Handelsleute und Künstler, sowie über den Fremdenverkehr niedergeschrieben.

Der Ladinische Kalender von 1915 berichtet unter dem Titel »Neue Bücher« (S. 153) unter anderem:

»Nur nimmt es einen Wunder, wie der einfache Kaufmann ohne Studien – das ›Schriftstellern‹ übte er sozusagen nur in Handelsbriefen –, die Spanne Zeit, die ihm hie und da seine Geschäfte ließen, dazu benützte, in alten Schriften und Archiven zu stöbern und mit Bienenfleiß nach und nach das Notwendige zusammentrug, bis er die vollkommenste Beschreibung seiner so geliebten Heimat und seiner Landsleute beisammen hatte.«

Er selbst hat dann seine Monographie ins Französische übersetzt. Eine maschinengeschriebene Kopie verwahrte sein Sohn Franz Moroder da Cösta. Mit seinem Neffen Wilhelm Moroder-Lusenberg verband ihn gegenseitige Anerkennung. Dies geht aus dem regen Briefverkehr zwischen den beiden klar hervor. In ihren Briefen finden wir eine Fülle von wertvollen,

Warnung.

Ein fremder Prophet ist aufgestanden, er schwingt eine fremde, feindliche Fahne und sammelt Unterschriften zu einer Petition für die gänzliche Verdeutschung der hiesigen Schule. Grödner! seid auf der Hut, laßt euch nicht betören und bietet nicht selbst die Hand zur Zerstörung eines unersetzlichen Schatzes, eines wahren Reichthums, nämlich eurer Muttersprache; es wäre dies ein Frevel, der sich bitterlich rächen würde an euren Nachkommen, ein Fehler, der niemals wieder gut gemacht werden könnte. Lernet die deutsche Sprache so fleißig es möglich ist, sie wird euch von großem Nutzen sein; wollt Ihr aber auf noch festerem, sichererem Fuß stehen und etwas voraus haben vor manch anderen, so lernet zugleich und schon von Jugend auf italienisch, und in der Folge dann auch französisch etc. etc., aber vor allem wahret ängstlich eure alte Muttersprache, denn sie ist nicht bloß ein nicht zu überschätzender Behelf zur leichten Erlernung vieler anderer Sprachen, sondern sie ist auch eine Waffe und ein starker Schild zur Abwehr fremder Eingriffe und zur Entfaltung der fast beispiellosen Tüchtigkeit der Grödner. Weiset daher den unberufenen Unterschriften-sammler höflich, aber entschieden, die Thür und wenn ihm und seinen Anhängern das Gröden mit Grödner nicht mehr paßt, so zeigt ihm den Weg nach St. Peter und Cajen, wo er auch noch im Tale Gröden als Deutscher, aber unter lauter brave Deutsche leben kann, und wo er dann nachdenken mag, wo er auf einen grünen Zweig und zu seinem Vermögen gekommen ist. Die Grödner verlangen keinen Dank von ihm, aber er soll sich als Fremder jeden Eingriffes in derartige Lebensfragen der einheimischen Bevölkerung enthalten, sonst wird er bald seine Schritte nach auswärts lenken müssen, wie manch anderer vor ihm, dem das grödnerische Gröden nicht gut genug war. Der Grödner ist lernbegierig und lernfähig und jedem dankbar, der ihm etwas beibringt, **aber Grödner will er bleiben und soll er bleiben**, so wie es seine Vorfahren verstanden haben, durch mehr als zweitausend Jahre ihre Nationalität inmitten anderer Sprachstämme zu erhalten, denn gerade seine spezielle Individualität ist seine Stärke, und diese laffet euch niemals und unter welcher Fahne wie immer nehmen und rauben!

Da ruft jedem, der dieselben antasten will, ein kräftiges „Noli me tangere“ (Rühre mich nicht an!) zu.



Diesen Aufruf, der von wahrer Heimatliebe getragen und frei von jeder kampanilistischen Enge ist, verfaßte Franz Moroder im Jahre 1906 für seine Landsleute. Seinen Grundsatz, weltoffen zu sein, im Herzen jedoch Ladiner zu bleiben, hat der weitblickende Mann nicht bloß als Parole auf dem Flugblatt verkündet, sondern auch zeitlebens aus tiefster Überzeugung vorgelebt.

heimatkundlichen Hinweisen. Zwei geistvolle Menschen hatten sich hier in fruchtbringender Weise gefunden.

An seinem Lebensabend wurde Franz Moroder in tragischer Weise von einem schwer zu ertragenden Schicksal heimgesucht. In knapp mehr als einem Jahr entriß ihm der Tod seine geliebte Frau und vier Söhne.

Am 22. 7. 1913 starb der älteste Sohn Eduard an einer Krankheit in Offenburg-Baden. Am 29. 4. 1914 verschied die Gemahlin Marianna. Dann wurde bera Franz durch die furchtbaren Folgen des ersten Weltkrieges schwer geprüft. Es blieb ihm nicht erspart, erleben zu müssen, wie noch im selben Jahr (1914) nach Ausbruch des Krieges drei seiner Söhne für »Gott, Kaiser und Vaterland« fielen. Am 23. Oktober 1914 fiel der Sohn Johann am San in Galizien; am 22. Dezember 1914 fiel der Künstler Rudolf bei Radlov in Galizien; der dritte Sohn Karl ist seit 24. Oktober 1914 bei Przemysl, ebenfalls in Südpolen, vermißt.

Ein Jahr vor bera Franzls Tod verschied sein geschätzter Bruder Dr. Konrad.

Erst im Alter zog sich bera Franz vom öffentlichen Leben zurück, um endlich einen ruhigen Lebensabend zu genießen. Aber auch dieses Glück war ihm nicht lange vergönnt, denn am 13. Mai 1920 starb er in seinem Hause Lenert. Bezeichnend ist, was unter anderem auf seinem Sterbebild steht: *»Ganz Ulrich steht in Trauer an der Bahre eines wahrhaft edlen, großen Mannes, welcher seinen schmerzgebeugten Familienhinterbliebenen der liebevollste und treubesorgteste Vater und Gatte gewesen war. Er wurde im Dienste des öffentlichen Lebens als unermüdlicher Vorarbeiter, ehrlicher Berater, von allen gesucht und geschätzt. Freunde betrauern den Verlust eines wahrhaft bewährten Freundes, Vereine und Körperschaften ihren Gönner und Förderer und die Hilfesuchenden den Anwalt, Helfer und stillen Wohltäter. Das Ladinertum und Tirolertum verliert in ihm einen seiner Besten. Sein makellooses Ehrenschild und sein lauterer Charakter waren über alles erhaben. Sein Andenken bleibt ein gesegnetes«.*

I TROVIERI

Antologia critica di poeti dialettali e alloglotti

a cura di

Teodoro Giúttari

Adriana Nicolini

e

Pierpaolo Serarcangeli

TODARIANA EDITRICE

Milano, 1978

* * *

pg. 181 - 210: **I Trovieri ladini**

(P. De Crignis Piccini, E. Driussi, L. Ellecosta, L. Fioretti, O. Martinelli, A. Pittana, C. Taboga Forte).